

Wir freuen uns sehr, daß der Landesdenkmaltag 1992 in unserer Stadt durchgeführt wird. Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, um Grundsätzliches über „Denkmalpflege und Öffentlichkeit“ zu hören, eignet sich als eines der herausragenden Kulturdenkmale unserer Region dafür bestens. Die Pfullinger Hallen: 1907 fertiggestellt; für Architekten ein Paradebeispiel für die Arbeit Theodor Fischers; für Kunsthistoriker eine Erinnerung an Adolf Hölzel, den man in der Malerei als „Wegbereiter der Moderne“ bezeichnet und dessen bedeutende Schüler Hans Brühlmann, Ulrich Nitschke, Melchior von Hugo und Louis Moilliet mit ihren Wandgemälden den Abschied vom Historismus dokumentiert haben; für den Soziologen ein „Gesellschaftshaus“, wie es Architekt und Stifter bedeutungsvoll nannten, ein Kapitel aus der Reformbewegung. Für die Pfullinger aber sind die Pfullinger Hallen eine Erinnerung an jene Blütezeit zwischen dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg, als die neuen Fabriken der Papier- und Textilindustrie Arbeit und einen gewissen Wohlstand an die Echaz brachten, als sich das ehemalige altwürttembergische Oberamtsstädtchen in einen Industrieort verwandelte.

Die Hallen wurden von der Bevölkerung immer in Ehren gehalten, in erster Linie deshalb, weil es sich um ein Geschenk des allseits geschätzten Mäzens Louis Laiblin handelte. Die Pfullinger Hallen waren und sind über Jahrzehnte die gute Stube der Pfullinger Bürger.

Die umfangreiche Restaurierung, die vor nunmehr 10 Jahren begann, war für die Stadt nicht nur ein finanzielles, sie war auch ein inhaltliches Problem. Die Gretchenfrage „Wie halten wir's mit der Pietät?“, wieviel kann man, soll man, muß man ändern, um einen gebrauchstüchtigen Saal und eine vernünftige Turnhalle zu bekommen?: diese Fragen schob man Jahre hin und her und auch von sich weg. Doch das Warten zahlte sich aus. Einerseits

wuchs nach den hektischen Jahren des Wirtschaftswunders in der Bevölkerung das Verständnis für alte Werte und Gegenstände, das Wort „Nostalgie“ beschrieb geradezu ein neues Lebensgefühl. Andererseits entwickelten sich die Denkmalschützer zu kompromißbereiten Pragmatikern, denen ein belebtes historisches Gebäude lieber war als ein totes Gemäuer. Schließlich trafen sich die Interessen beider Parteien im Denkmalnutzungsprogramm des Landes Baden-Württemberg. Die Gelder daraus haben ganz erheblich zur umfangreichen Sanierung beigetragen. 2,5 Mill. DM sind dafür insgesamt ausgegeben worden.

Die Restaurierung und auch Sanierung der Pfullinger Hallen wurde so zu einer großen gemeinsamen Aufgabe. Es ist ein Beweis für die gelungene Lösung dieser Aufgabe und für die jahrelange gute Zusammenarbeit, daß nun der Landesdenkmaltag 1992 im Sanierungsobjekt selbst abgehalten wird.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch: Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung am 22. September dieses Jahres die Eintragung der Pfullinger Hallen in das Denkmalsbuch befürwortet. Das Konzept „Erhaltung durch Nutzung“ stellt auch die Zukunft unserer Hallen dar. Wir sollten dabei auch bedenken, daß ein Haus, dem Spuren des Gebrauches und der Alterung fehlen, letztlich unglaubwürdig wirkt und damit auch von der Öffentlichkeit nicht mehr getragen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da Pfullingen aber nicht nur aus unseren Hallen besteht, gestatten sie mir, vor allem auch für unsere Gäste, ein paar Daten über unsere Stadt zu nennen:

Wir sind mit über 17 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt im Landkreis Reutlingen. Unsere urkundliche Erwähnung geht zurück bis zum Jahr 937. Zur Stadt wurden wir 1699 erhoben.

Unsere Gemarkung hat mit ihren 3600 ha einen Umfang von 40 Kilometern und grenzt nach Norden an den dynamischen Wirtschaftsraum des Mittleren Neckars, im Süden an das Erholungsgebiet der Schwäbischen Alb.

Das Pfullingen von heute ist, alles in allem, ein guter Platz zum Wohnen, zum Arbeiten und zum Freizeitmachen.

Das Pfullingen von gestern: Es ist ein dickes Buch mit vielen Schilderungen und immer wieder auch mit unbeschriebenen Blättern dazwischen. Wir sind sehr dankbar, daß dieses Buch anlässlich des Denkmaltags einmal mehr durchgeblättert und unter die Lupe genommen worden ist. Wir freuen uns, daß wir nun drei Denkmallisten in die Hand bekommen haben, die eine verlässliche Handhabe bei Bauvorhaben und sonstigen Veränderungen im Stadtgebiet und im Umfeld sein werden. Herzlichen Dank an das Landesdenkmalamt, insbesondere der Außenstelle Tübingen, an den zuständigen Referatsleiter, Herrn Dr. Osteneck, und alle seine Mitarbeiter.

Danken möchte ich auch für den Grabungsbericht über die Martinskirche, auf den wir geduldig 30 Jahre lang gewartet haben. Frau Prof. Dr. Scholkmann und Frau Tuchen haben hier ein altes Versprechen eingelöst und damit insbesondere Herrn Pfarrer a. D. Hans Dieter Schaible eine große Freude gemacht.

Das alte Pfullingen: Die Funde aus den alamannischen Reihengräbern und die Spuren unter der heutigen Martinskirche weisen auf eine bedeutende Siedlung schon im frühen Mittelalter hin. Geheimnisumwittert die beiden Bischöfe aus dem Ortsadel: Wolfgang und Konrad, beide von historischer Bedeutung und mit einer persönlichen Ausstrahlung, die zu ihrer Heiligsprechung führte.

Als unmittelbarer und um 150 Jahre älterer Nachbar der ehemals freien Reichsstadt Reutlingen – mit der wir nicht immer in Frieden lebten –, zu der wir heute aber eine vertrauensvolle Zusammenarbeit pflegen, sind wir natürlich stolz auf unsere altwürttembergische Vergangenheit, auf unseren letzten Ortsadligen Caspar Rempp, der zu den Räten des Grafen Eberhard im Barte zählte.

Eine rundum gelungene Überraschung zum Auftakt des Landesdenkmaltags war für uns die Ausstellung der Studentinnen und Studenten von Herrn Prof. Dr. Krins und Frau Prof. Dr.

Scholkmann in der Kreissparkasse im Stadtzentrum. Obwohl wir unsere Heimatbücher, die Oberamtsbeschreibung, die Schriftenreihe des Pfullinger Geschichtsvereins und unsere Museen haben: hier wurde mit jugendlichem Schwung recherchiert und formuliert – ich denke da auch an das Begleitheft zur Ausstellung – und das ganze Füllhorn der Pfullinger Stadtgeschichte ausgeschüttet. Respekt und ein herzliches Dankeschön für alle, die mitgewirkt haben.

Beim Streifzug durch die Pfullinger Vergangenheit ist man immer versucht, allzu lange bei alamannischem Schmuck, bei Klosterurkunden und bei Mühlenstandorten zu verweilen. Dabei ist doch von der neuen und neuesten Zeit ebenso Bedeutendes und Beachtliches zu berichten. Im Zuge der Industrialisierung hat Pfullingen seinen Charakter verändert, bei der Stadtsanierung der 70er und 80er Jahre änderte es sein Gesicht. Der Sprung ins Maschinenzeitalter erfolgte unvermittelt und unkontrolliert, das urbane Gewand dagegen wurde erst nach langem Überlegen, Planen und Maßnahmen angelegt. Obwohl man sich hier und da zu großflächigen Baumaßnahmen entschloß, so war doch immer der Leitgedanke „Erhalten wo möglich, erneuern wo nötig“. Um hier die richtige Mischung zu finden, wurde vor mehr als 20 Jahren eine Sanierungskommission gebildet – sie wurde als „Pfullinger Modell“ im ganzen Land bekannt –, die sich aus Vertretern des Gemeinderates, der Verwaltung und aus überregionalen Experten zusammensetzte. Prof. Max Bächer – ich freue mich, ihn unter uns begrüßen zu können – war von Anfang an dabei und ist heute noch Mitglied der Kommission. Der zweite nichtpfullingerische renommierte Fachberater ist seit Jahren Prof. Walter Förderer aus der Schweiz.

Pfullingen wurde ja bekanntlich mit seinen Sanierungsmaßnahmen einmal Bundes- und zweimal Landessieger.

Meine Damen und Herren, wie geht es weiter? Viele Aufgaben warten noch auf uns, und so muß auch die Stadtsanierung, die Stadtentwicklung zusammen mit der Denkmalpflege ihre weitere Fortsetzung finden. Eine Stadtentwicklung kann nicht auf den Augenblick bezogen, und wichtige Erneuerungsmaßnahmen dürfen auch keine Augenblicksentscheidungen sein. An der Stadtgestaltung, an dem Gesicht einer Stadt zu arbeiten heißt vor allem auch, in seinen Entscheidungen Verantwortung gegenüber der Geschichte und der Zukunft unserer Stadt zu tragen. Wir haben

heute sicher die Pflicht, unseren Nachfolgenerationen gegenüber Erhaltenswertes zu erhalten. Dafür stehen die einzelnen Bauwerke wie Klosterkirche, Schlößle, Martinskirche, Baumannsche Mühle, Rathäuser und Pfarrhäuser, die stets in enger Tuchfühlung mit dem Landesdenkmalamt saniert worden sind. Aber der Zukunft einer Stadt und somit der Zukunft der nächsten Generation gerecht zu werden, kann auch künftig nicht heißen: nur zu konservieren. Es darf kein Tabu sein, auch einmal ein altes Gebäude abzutragen, eine breitere Straße zu bauen, wenn dies notwendig ist, vor allem, wenn wir damit andere städtebaulich wertvollere Quartiere urbaner und lebenswerter gestalten können.

Und auch in diesem Bereich ist bisher in Pfullingen eine gesunde Mischung zwischen Erhaltung und Erneuerung gefunden worden. Wir müssen auch künftig diesen Weg konsequent fortsetzen. Es gilt, mit dem Alten gefühlvoll umzugehen, aber vor allem auch, weiterhin Gefühl für gutes Neues zu entwickeln. Es kommt darauf an, daß wir für unsere weitere Stadtentwicklung auch künftig die richtigen Maßstäbe finden.

Und, meine Damen und Herren, vielleicht ist es da auch kein Unglück, wenn wir nicht mehr das Geld haben, unsere Städte in wenigen Jahren zu sanieren, neu zu gestalten, sondern wenn wir dazu eine oder zwei Generationen brauchen. Die Gefahr wäre groß, und dies darf keinesfalls unterschätzt werden, daß wir den jeweiligen Modeströmungen unserer Architekten unterliegen.

Denkmalschutz dient nach meiner Meinung auch der Spurensicherung der Geschichte, die sich in Werken der Kunst und der Architektur ausdrückt. Wenn dies die Aufgabe des Denkmalschutzes ist, muß auch ein Interesse daran bestehen, daß auch die Gegenwart gültige Spuren hinterläßt als Mitteilungen an die Zukunft, als Mitteilungen an die nachfolgende Generation.

Wir in Pfullingen haben es immer abgelehnt, Altstadtanierung mit Gestaltungssatzungen zu reglementieren.

Wir haben stets versucht, bei jeder Aufgabe auf die Örtlichkeit einzugehen ohne vordergründige Anpassung.

Das bei uns im Rahmen der Stadterneuerung neu Geschaffene, als Beispiele stehen das Stadtzentrum, der Wickenhof, Klostersee, Laiblingsplatz, war stets darauf bedacht, eine eigene und stadttypische Atmosphäre zu schaffen. Dabei war man nicht auf spektakuläre Architektur bedacht, sondern auf die Fortschreibung des Bildes unserer Stadt.

Wenn Sie, Herr Präsident Dr. Gebäßler, nun den diesjährigen Landesdenkmaltag nach Pfullingen gelegt haben, dann betrachte ich dies auch als Ergebnis einer guten Zusammenarbeit und zu einem Miteinander für morgen. Dabei sollten wir uns auch künftig davon leiten lassen, wie es Professor Bächer einmal formulierte, daß Denkmalpflege **nicht** bedeute: „Alles muß wieder so werden, wie es **nie** war“.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich ganz herzlich bei den Autoren der zum Landesdenkmaltag erschienenen Broschüre bedanken. Sie ist etwas wie eine Festschrift zum Abschluß der Restaurierungsarbeiten in den Pfullinger Hallen, eine Chronik und Beschreibung des Gesamtkunstwerkes. Vielen Dank den Autoren.

Ich bin überzeugt davon, daß der Stifter der Pfullinger Hallen, der Geheime Hofrat Louis Laiblin, mit Wohlwollen auf die heutige Versammlung sehen würde. Denn hier wird zweifellos in seinem Sinne das „Schöne und Edle“ gepflegt. Und hier kommt auch der Wahlspruch zum Europäischen Denkmalschutzjahr voll zur Geltung „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“. Und lassen Sie mich anfügen: Aber auch für die Gegenwart.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für die Zukunft vollen Erfolg und einen guten Verlauf unseres Landesdenkmaltages 1992.

**Bürgermeister Rudolf Heß**  
Marktplatz 4 und 5  
7417 Pfullingen